

Beredte Präzision

Die Gächinger Kantorei mit Strawinskys „Psalmensinfonie“

VON DIETHOLF ZERWECK

Stuttgart – Mit Werken von Charles Ives, Francis Poulenc und Igor Strawinsky boten die Gächinger Kantorei und die Stuttgarter Philharmoniker im vierten Saisonkonzert der Bachakademie ein klug zusammengestelltes Programm, das leider im Beethovensaal nur mäßig besucht war. Eine von Ives' frühen Psalmvertonungen („God Be Merciful Unto Us“) war mit dessen berühmtem „The Unanswered Question“ verknüpft: Mit den Streichern im Rücken des Publikums, der siebenfachen Frage der Solotrompete aus verschiedenen Positionen auf der Empore und den dissonanten Antworten der vier Holzbläser von der Bühne herab schuf der Dirigent Jonathan Stockhammer ein eindrucksvolles Raumklangerlebnis.

Leuchtender Klang

Ein halbes Jahrhundert nach Ives' Pionierwerk der amerikanischen Moderne entstand 1959 Francis Poulencs „Gloria“. Von Gregorianik und Barock bis zum Debussy'schen Impressionismus und dem Neoklassizismus eines Igor Strawinsky reicht die Klangsprache dieses Spätwerks, das auch die Rückkehr des französischen Komponisten zum Katholizismus markiert. Gegen den Sprechakzent sind die Chorstimmen in die rhythmischen Muster des Orchesters eingepasst, der Lobgesang wird in immer neuen Wiederholungen ins Unermessliche vergrößert. Mit oboenartiger Leuchtkraft preist die

schwedische Sopranistin Jeannette Köhn „Domine Deus“ und hüllt das „Miserere nobis“, die Bitte um Erbarmen, in schwebende Chromatik – eine wunderbar klar und differenziert geführte Stimme, die Poulencs ausdrucksvolle Rhetorik veredelt.

Präzision und Homogenität

Hier wie auch in den drei Teilen von Strawinskys „Psalmensinfonie“ sang die Gächinger Kantorei mit außerordentlicher Präzision und Homogenität. Die von menschlicher Verzweiflung und dem Flehen zu Gott erfüllten Psalmen 39 und 40 aus der Vulgata gestaltete der 70-stimmige Chor mit mächtigem Volumen, das „Laudate Dominum“ steigerte sich zu geradezu tranceartiger Intensität. Der von den Bläsern dominierte, bei den Streichern nur durch Celli und Kontrabässe geprägte Orchesterklang wurde von Jonathan Stockhammer plastisch modelliert. Mit geschärftem Ausdrucksspektrum hatte der kalifornische Dirigent, der auch mit der Aufführung neuer Musik bestens vertraut ist, zuvor Strawinskys „Symphonies d'instruments à vent“ interpretiert. Das 1920 entstandene Werk für Bläser beginnt mit einer Reminiscenz an „Le Sacre du printemps“ und endet – nach einer Reihe von „litaneiartigen Zwiegesängen“, wie der Komponist das Werk im Gedenken an den verstorbenen Freund Claude Debussy schrieb – in einem reinen Durakkord. Die Bläser der Stuttgarter Philharmoniker schlugen sich bei der konzentrierten Wiedergabe prächtig.